

AperTO - Archivio Istituzionale Open Access dell'Università di Torino

Die Schrecken des deutschen Nomens: Flexionsklassen, Nominalphrasen und Pronomina zwischen Norm und Variation

This is the author's manuscript

Original Citation:

Availability:

This version is available <http://hdl.handle.net/2318/1703990> since 2019-06-05T14:57:50Z

Publisher:

Frank & Timme

Terms of use:

Open Access

Anyone can freely access the full text of works made available as "Open Access". Works made available under a Creative Commons license can be used according to the terms and conditions of said license. Use of all other works requires consent of the right holder (author or publisher) if not exempted from copyright protection by the applicable law.

(Article begins on next page)

**Die Schrecken des deutschen Nomens:
Flexionsklassen, Nominalphrasen und Pronomina zwischen Norm und Variation**

Livio Gaeta

Dipartimento di Studi Umanistici

Università di Torino

livio.gaeta@unito.it

Abstract

Variation is seldom paid attention to in language teaching and mediation. On the basis of noun classes, of noun phrases as well as of the different forms displayed by the demonstrative and the relative pronoun in dependence of noun phrases the focus of this contribution will be on the perspective offered by variation which certainly presents a number of difficulties in language teaching, while at the same time it can increase the learners' self-confidence thanks to a deeper metalinguistic analysis.

1. Einführung

Im Sprachunterricht und im Allgemeinen in der Sprachvermittlung wird oft davon ausgegangen, dass Sprachen kompakt und uniform sind. Oft wird nur der soziolinguistischen Variation Rechnung getragen, wo meistens auf diaphasische, diamesische und diatopische Unterschiede hingewiesen wird wie etwa Anredeformen und Grußformeln, umgangssprachliche bzw. regionale Ausdrücke usw. (vgl. Di Meola / Puato 2015). Sie bleiben aber normalerweise auf die Domäne der Schriftlichkeit-Mündlichkeit-Unterscheidung beschränkt, oft auch verbunden mit einer gewissen unausgesprochenen Präferenz zugunsten der „korrekten“ Schriftform. Das Problem der Variation wird aber dramatisch, wenn sich ein solches Verhalten auf wackeligem Boden bewegt, wo eine klare, normangemessene Darstellung kaum möglich ist. Das ist erstens deutlich der Fall für Bereiche, wo Sprachwandel im Gang ist, d.h. wo die Sprache sich in Bewegung befindet und deswegen keine Norm auf sanftem Boden hergestellt werden kann. Aus Sicht der Lern- und Lehrperspektive ist es aber zweitens auch nicht weniger problematisch, wenn keine Einigkeit und sogar radikal divergente Sichtweisen darüber vorliegen, wie sich ein gewisser

Aspekt der Sprachstruktur, der je nach dem zugrunde liegenden theoretischen Rahmen eine unterschiedliche Darstellung und Auswertung bekommt, auffassen lässt.

In diesem Beitrag werden wir uns auf diese zwei Aspekte konzentrieren, die sicherlich Schwierigkeiten für die Sprachvermittlung bereiten, aber auch das Selbstbewusstsein der Lernenden dank tieferer metalinguistischer Analyse steigern können. Gemeinsamer Nenner wird das Nomen bzw. die Nominalphrase sein, die bekanntermaßen eine Reihe problematischer Aspekte für die sprachliche Überlegung bietet, die auch für die Sprachvermittlung thematisiert werden können. In Kapitel 2 wird die Frage der Nominalklassen diskutiert, die sich am besten kontrastiv darstellen lässt; in 3 und 4 wird der Fokus jeweils auf die beobachtbare Variation innerhalb des gesamten morphosyntaktischen Verhaltens der Nominalphrase und auf die unterschiedlichen Formen des Demonstrativ- bzw. Relativpronomens in Abhängigkeit von einer Nominalphrase gelegt; 5 enthält ein Fazit.

2. Nominale Flexionsklassen im Deutschen

Die klassische Frage zu nominalen Flexionsklassen des Deutschen lautet: Wie viele gibt es überhaupt? Bei manchen – besonders skeptischen – Autoren (bekanntermaßen Mark Twain!) muss man sich definitiv fragen, ob es überhaupt möglich ist, sie zu zählen. Außer dem (sprach-)wissenschaftlichen Aspekt, der sicherlich auch von theoretischem Interesse ist (vgl. Gaeta 2008), ist die Frage aus einer praktischen, sprachdidaktischen Perspektive insofern relevant, als sie sich in folgender weiterer Frage verbirgt: Wie können nominale Flexionsklassen beim Spracherwerbsprozess beherrscht werden?

Eine – eher traditionelle – Antwort geht von der – durchaus auf einer etymologischen Basis beruhenden – Klassifizierung der Pluralmarker aus, wie sie in Andreotti Saibenes (2002: 142-147) und Di Meolas (2014: 65) Textbüchern vorgestellt wird. Diese nimmt auf die Grimmsche terminologische Unterscheidung ‚stark/schwach‘ Bezug:

	I – Starke Klasse				II – Schwache Klasse		III – Gemischte Klasse	
	M	N	F		M	F	M	N
	Ia. <i>Tag</i>	<i>Jahr</i>	<i>Kraft</i>		<i>Mensch</i>	<i>Frau</i>	<i>Staat</i>	<i>Auge</i>
	Ib. <i>Wald</i>	<i>Kind</i>	–					
	Ic. <i>Apfel</i>	<i>Segel</i>	<i>Mutter</i>					
	Id. <i>Opa</i>	<i>Deck</i>	<i>Oma</i>					
Types	42.1				55.7		0.8%	
(98.6%)	Ia. 23.9	Ib. 2.3	Ic. 13.3	Id. 2.6				
Tokens	44.7				50.1		4.9%	
(99.7%)	Ia. 31.2	Ib. 3.1	Ic. 9.5	Id. 0.9				

Tab. 1: Type- bzw. Token-Frequenz nach der starken / schwachen Flexionsklassenverteilung

Außer der Unverständlichkeit der Terminologie, die nur Sinn macht, wenn man mit den Grundlagen der älteren Germanistik vertraut ist, wo die schwache Klasse mit der Nasalklasse identifiziert wird, die etymologisch die einzige Nachfolge der auf Konsonanten auslautenden Nomina darstellt,¹ wird in der auf diesen Grundlagen beruhenden Klassifizierung der Tatsache nicht Rechnung getragen, dass die Feminina die absolute Mehrheit der Simplizia der schwachen Nomina darstellen (etwa 93.4% der Types und 96.8% der Tokens), wobei sie nur eine winzige Anzahl der starken Nomina (etwa 4.0% der Types und 3.4% der Tokens) ausmachen.

Aufgrund dieser polarisierten Verteilung der Feminina und Nicht-Feminina in die zwei häufigsten Flexionsklassen scheint eine genusbasierte Unterteilung der Flexionsklassen unvermeidlich zu sein (vgl. Gaeta 2008 für eine weitere Diskussion). Dementsprechend muss man auf die außermorphologische Eigenschaft des Genus Bezug nehmen, um eine höhere deskriptive Angemessenheit erreichen zu können, die in der folgenden Verteilung der Type/Token-Häufigkeit der Simplizia Ausdruck bekommt (vgl. Gaeta 2008, 2017a: 104):

¹ Vgl. Ringe (2006: 274): „The only large class of PGmc consonant-stem nouns was the n-stems. All the feminines were innovative formations, but at least some of the masculines and neuters were inherited“.

Genus	Pl.	Genus-basiert (%)		Total (%)		
		Type	Token	Type	Token	
F	-en	<i>Frau</i>	97,2	97,0	53,5	50,0
	“-e	<i>Hand</i>	2,4	2,6		
	“-Ø	<i>Mutter</i>	0,4	0,4		
M/N	(“)-e	<i>Tag / Jahr</i>	58,2	63,3	38,8	47,2
	(“)-Ø	<i>Apfel / Muster</i>	33,8	19,7		
	“-er	<i>Mann / Wald</i>	5,9	6,6		
	-en	<i>Staat / Auge</i>	2,1	10,4		
M[+b]	-en	<i>Mensch</i>			3,7	1,6
-	-s	<i>Opa / Deck / Oma</i>			2,6	0,9

Tab. 2: Type- und Token-Frequenz in der Nominalflexion (Gaeta 2017a: 104)

Wie lässt sich nun diese quantitative Verteilung in Flexionsklassen konkret umsetzen, um dann in der angewandten Dimension des Sprachunterrichts vermittelt werden zu können? Eine genusbasierte Unterteilung der Flexionsklassen wird rigoros von Bittner (1994) durchgeführt, die zur für unsere Zwecke angemessenen folgenden Darstellung führt, in der die unterschiedlich definierten Wortgruppen, die in einem Default-Verhältnis zueinander stehen, den in der Tab. 3 eingeführten Flexionsklassen (= FK) jeweils zugeschrieben werden (vgl. Gaeta 2008 für eine detaillierte Diskussion):

FK1	[-Fem] ⊃ -(e)s/Gen.Sg. + -e/Pl. /bild/ ↔ /bildər/ /bet/ ↔ /betən/ /vrak/ ↔ /vraks/	FK2	[+Fem] ⊃ -Ø/Gen.Sg. + -(e)n/Pl. /hand/ ↔ /həndə/ /bar/ ↔ /bars/
	[unbet. Vollvokal#] ⊃ -s/Pl. /'konto/ ↔ /'kɔntən/	FK3	[unbet. Vollvokal#] ⊃ -s/Pl. /'firma/ ↔ /'fɪrmən/
FK4	[-əl#], [-ər#], [-ən#], [-lən#] ⊃ -Ø/Pl.		
FK5	[hinterer Vokal, + verwandt, -ər#] ⊃ " -Ø/Pl.		[hinterer Vokal, + verwandt, -ər#] ⊃ ["-Ø/Pl.]
FK6	[-tum#] ⊃ "-er/Pl.		
FK7	[+Mask, -ə# bzw. +belebt, +endbetont] ⊃ -en/Gen.Sg., -en/Pl. [+Mask, -ə#, -belebt] ⊃ -ns/Gen.Sg.		[-nis#], [-zal#] ⊃ -e/Pl.

Tab. 3: Genus-basierte Verteilung der nominalen Flexionsklassen (modifiziert nach Bittner 1994)

In Bittners Darstellung werden in Übereinkunft mit der pauschalen Verteilung in der Tab. 2 oben die Nomina in +/- Feminina untergeteilt. Die FK1 und FK2 beziehen sich auf den Großteil der Nomina, während die FK3 und die FK5 eine begrenzte Anzahl von Nomina erfassen, die aber genusübergreifend sind und auf gemeinsamen Worteigenschaften beruhen: jeweils auf der Endung auf Vollvokal und dem Verweis auf Verwandtschaftsverhältnisse. Die übrigen FK4 und FK6 beziehen sich auf Nicht-Feminina, die entweder auf Sonoranten oder mit dem Suffix *-tum* auslauten. Schließlich besteht die FK7 aus Maskulina, die meistens Säugetiere bezeichnen: Für diese letzte Klasse hat man sogar von einem vierten Genus gesprochen (vgl. unten). Wenn der Verweis auf das Genus so relevant erscheint, wie lässt sich dieser Sachverhalt im Sprachunterricht vergegenwärtigen?

Hier kann der Kontrast mit dem Italienischen nützlich sein. In der folgenden Tabelle wird die zusammenfassende Darstellung der italienischen FK gegeben, wie sie aus der genauen Untersuchung von Bianco / Lima / Palermo / Tonelli (2012) hervorgeht:

Klasse	Endungen (Sg./Pl.)	Beispiel	dominierendes Genus
1.	-o/-i	<i>libro/libri</i>	Mask. Ausnahme: <i>mano/mani</i>
2.	-a/-e	<i>casa/case</i>	Fem.
3.	-e/-i	<i>fiore/fiori, siepe/siepi</i> <i>cantante/cantanti</i>	Mask./Fem.
4.	-a/-i	<i>poeta/poeti</i>	Mask. Ausnahme: <i>arma/armi</i>
5.	-o/-a	<i>uovo/uova</i>	Sing. Mask., Pl. Fem.
6.	Unterschiedliche Endungen Plural unverändert	<i>re, gru, città</i> <i>specie, crisi, foto</i>	Mask. und Fem.

Tab. 4: Flexionsklassen in der italienischen Nominalflexion (Bianco / Lima / Palermo / Tonelli 2012)

Es ist eindeutig, dass die Lautstruktur – die Endung – weitgehend die Genus- bzw. FK-Zuweisung bestimmt, insofern als – im unmarkierten Fall – die *o*- und die *a*-Endung sich jeweils auf Maskulina und Feminina bezieht, die dementsprechend die FK1 und FK2 selektieren. Es gibt tatsächlich Abweichungen, wie etwa die *a*-auslautenden Maskulina der FK4, die aber offensichtlich die Generalisierung nicht verletzen, weil sie weniger bzw. nicht produktiv sind: Man vergleiche Entlehnungen wie Sg. *lama* ‚Lama‘ / Pl. *lama* (**lami*), die nicht in die FK4 sondern in die FK6 eintreten (vgl. Dressler / Thornton 1996). Im krassen Kontrast zum Italienischen läuft dagegen im Deutschen die Bestimmbarkeit der FK von der Genuszuweisung her, wo Feminina und Nicht-Feminina (evtl. mit weiteren zusätzlichen Worteigenschaften) meistens unterschiedliche Flexionsklassen selektieren. Eine Ausnahme bilden die FK3 und FK5, die aber quantitativ gering sind und aufgrund anderer (phonologischer bzw. semantischer) Worteigenschaften eindeutig bestimmbar:

FK	Endungen	Beispiel	dominierendes Genus
1	(-)-e	<i>Gast / Jahr</i>	Mask./Neut.
2	-en	<i>Frau</i>	Fem.
3	Vollvokal_Sg. / Pl. -s	<i>Uhu / Oma</i>	Mask./Fem./Neut.
4	-el_Sg., -en_Sg., -er_Sg., -lein_Sg. / Pl. -Ø	<i>Apfel / Muster</i>	Mask./Neut.
5	-er_Sg., [+Verwandschaft] / Pl. Umlaut	<i>Vater / Mutter</i>	Mask./Fem.
6	Pl. (-)-er	<i>Mann / Bild</i>	Mask./Neut.
7	Gen.Sg. -en / Pl. -en	<i>Mensch</i>	Mask. [+ Säugetier]

Tab. 5: Deutsche nominale Flexionsklassen nach der Pluralmarkierung

Schließlich bleibt die FK7 übrig, die im Kontrast zu den anderen FK aufgrund denotativer Eigenschaften gut definiert wird, weil sie sich auf Maskulina bezieht, die meistens (Säuge)tiere bezeichnen wie etwa *Mensch, Bär, Löwe, Schimpanse*, usw. (und dazu aber auch noch auf nicht-native Maskulina, die auf bestimmte Suffixe bzw. Endungen auslauten wie *-it, -ist, -at, -et*, usw.: *Bandit, Tourist, Automat, Planet*). Aufgrund dieser Spezifität wurde für diese FK auch vorgeschlagen, ein neues „viertes Genus“ einzuführen, das sich nur oberflächlich mit den Maskulina überlappt und eine spezifische Reihe von Flexionsmarkern aufweist, nämlich das Suffix *-en* im gesamten Singular (vgl. Eisenberg 2000). Die FK7 ist relativ klein, wie man in der Tab. 2 oben sehen kann: Sie ist beispielsweise kleiner als die FK6, sowohl in Bezug auf die Type- als auch auf die Token-Frequenz. Im Kontrast zur FK6 weist sie aber eine gewisse Produktivität auf, nämlich unter der Bedingung, dass Nomina vorliegen, die die entsprechenden Worteigenschaften besitzen. Bekanntermaßen ist das bei dem Wort *Typ* der Fall, das in der Bedeutung |Mann| der FK7 zukommt (also: Gen.Sg. *des Typen*), während *Typ* in der Bedeutung |Urbild| der Restklasse von *Bett, Wrack*, usw. angehört, die oben in der Tab. 3 lexikalisch spezifiziert (also einzeln aufgelistet) wird.

Also lässt sich im Deutschen – wie übrigens auch im Italienischen – das Genus als derjenige Faktor betrachten, der innerhalb der Flexionsklassenverteilung eine gewisse Ordnung und Systematik schafft. Der darauf folgende Schritt ist aber aus der Lehr- bzw. Lernperspektive leider weniger tröstlich, insofern als die Genuszuweisung im Deutschen als äußerst chaotisch gilt. Im Gegensatz zum Italienischen, wo – wie schon oben angedeutet – das Genus aufgrund der Vokalendung weitgehend gut bestimmbar ist, evtl. mit dem zusätzlichen Hinweis auf die Denotation kleinerer Wortfelder wie beispielsweise Stadt- bzw. Flussnamen, die jeweils Feminina bzw. Maskulina sind, ist das Genus im Deutschen aufgrund der Lautstruktur bekanntermaßen schlecht erfassbar. In dieser Hinsicht haben Köpcke / Zubin (1997) eine Reihe von Generalisierungen herausgefunden, die aber nur 569 Simplizia (490 Mask., 72 Fem. und 7 Neut.) erfassen:

a. Maskulinum zuweisende Regeln					
	Distribution			andere Regeln	Total
	mask	fem	neut		
1. [kn__]	14	–	1	–	15
2. [d/t+r__]	47	–	1	5	53
3. [š+K__]	144	2	8	13	167
4. [__Nasal+K]	75	4	11	17	107
5. [KK__KK]	111	7	8	22	148
b. Femininum zuweisende Regeln					
6. [__(K)+f/x/ç+t]	4	35	–	16	55
7. [__u:/ü:+r]	1	12	–	4	17
c. Neutrum zuweisende Regeln					
8. [__et]	1	–	6	–	7

Tab. 6: Phonologische Eigenschaften in der Genuszuweisung (Köpcke / Zubin 1997)

Es können auch andere Worteigenschaften gültig gemacht werden, die mindestens teilweise die Genuszuweisung steuern können und im Allgemeinen auf die semantische Ebene Bezug nehmen. Mit Blick auf die Bezeichnung sind beispielsweise Stadt- bzw. Flussnamen – wie auch im Italienischen – jeweils Neutra und Maskulina; darüber hinaus sind (schwere) alkoholische Getränke – mit der auffallenden Ausnahme von *Bier!* – Maskulina, was aus einer weiteren sozio-kulturellen Perspektive besonders interessant ist. Aus einer eher abstrakten semantischen bzw. kognitiven Perspektive sind Oberbegriffe (also: Hyperonyme) wie etwa *Werk*, *Zeug* usw. typischerweise Neutra, wobei gewisse denotative Eigenschaften wie die Gestalt mit bestimmten Genera gekoppelt werden können, wie etwa bei flachen bzw. dünnen Gegenständen, die meistens Feminina sind: *Platte*, *Ebene*, usw. Noch abstrakter sind denotative Eigenschaften, die auf die subjektive bzw. pragmatische Dimension Bezug nehmen, wie etwa Affektbegriffe, die sich bei Extrovertiertheit auf Maskulina (vgl. *Hochmut*) und aber bei Introvertiertheit auf Feminina (vgl. *Anmut*) beziehen lassen. Eine solche detaillierte Analyse übersteigt aber bei weitem das traditionelle Herangehen mit dem Lexikon als Wortliste und weist auf eine völlig neue Auffassung hin, die das Lexikon als Kern unserer kognitiven Repräsentationen betrachtet, die eng mit unseren Sprachkenntnissen verbunden sind. Dieser neuen Auffassung wird ausdrücklich von Köpcke / Zubin (2017: 225) Rechnung getragen:

„[E]ine ausschließlich lexikalische Verortung des Genus [wird] den sprachlichen Tatsachen nicht gerecht. Vielmehr zeichnet sich das System selbst durch pragmatische Projektionen, phonologische und semantische Feldeffekte und syntaktische Effekte aus. Vor d[ies]em Hintergrund [...] betrachten wir das Genus nicht mehr ausschließlich, wie in der traditionellen

Sicht üblich, als inhärente Eigenschaft des Substantivs, sondern als ein Erfordernis der Syntax, einer NP im Produktionsprozess ein G[enusmerkmal] zu geben“.

Diese dynamische Auffassung des Lexikons, die dementsprechend traditionelle Worteigenschaften wie das Genus als das Resultat der Interaktion der verschiedenen Sprachebenen analysiert, gilt als ein wichtiger Beitrag der theoretischen Diskussion für die Entwicklung von neuen Perspektiven auch im Sprachunterricht.

3. Morphosyntaktische Auswirkungen der Nominalflexion

Der im vorigen Abschnitt umrissene holistische Ansatz zum Lexikon lässt sich noch weiter ausbauen, wenn man die konkrete Instantiierung des flexionsmorphologischen Potenzials der Nomina auf der morphosyntaktischen Ebene betrachtet, also innerhalb der Nominalphrase (vgl. Thieroff 2004).

Hier ist eine gewisse Variation bezüglich des Auftretens von nominalen Flexionsmarkern zu beobachten, die aber auf den spezifischen morphosyntaktischen Kontext Bezug nimmt:

Dat.Sg -e	<i>aus diesem / hartem Holze</i>	<i>aus diesem / hartem Holz</i>	<i>aus Holz / *aus Holze</i>
Gen./Dat.Sg -en	<i>von diesem / E.T.s rotem Planeten</i>	<i>?von diesem / ?von E.T.s rotem Planet</i>	
		<i>??von E.T.s Planeten_[Sg] / ??von E.T.s lila Planeten_[Sg]</i>	
		<i>von E.T.s Planet / von E.T.s lila Planet</i>	
Gen.Sg -(e)s			
Gattungsname:	<i>die Verarbeitung dieses Holzes / die Verarbeitung tropischen Holzes</i>		
	<i>*die Verarbeitung dieses Holz / *die Verarbeitung tropischen Holz</i>		
	<i>*die Verarbeitung Holzes</i>		
	<i>*die Verarbeitung Holz</i>		
Gattungsname in PP:	<i>wegen des Saftes</i>		<i>*wegen des Saft</i>
			<i>*wegen Saftes</i> (Ausnahme: <i>wegen Regens</i>)
			<i>wegen Saft</i>

Tab. 7: Instantiierung des flexionsmorphologischen Potenzials der deutschen Nomina (Thieroff 2004)

Tab. 7 zeigt deutlich, dass trotz jedes definitiven Todesurteils gegen den Flexionsmarker *-e* im Dativ Singular seine Verwendung mit Nicht-Feminina immer noch möglich ist. Wenn man von lexikalisierten,

üblichen Ausdrücken wie *zu Hause*, *bei Tage*, usw. absieht, gilt das allerdings nur, wenn das Nomen durch ein phraseneinleitendes Element begleitet wird, das Flexion aufweist, wie etwa ein Determinans bzw. ein Adjektiv: *aus hartem Holze* / **aus Holze*. Interessanterweise gelten ähnliche Verhältnisse auch für den Genitiv- bzw. Dativmarker *-en*, der das Flexionsprofil der Nomina wie zum Beispiel *Planet* charakterisieren sollte, zumindest in Übereinstimmung mit der empfohlenen Norm. Auch in diesem Fall lässt sich nämlich feststellen, dass das Suffix nur in der Anwesenheit eines phraseneinleitenden sowie flexionsaufweisenden Elementes auftritt und anderswo präferentiell weggelassen wird: *von diesem Planeten* vs. *von E.T.s Planet*. Noch verwirrender ist das Verhalten des Genitivmarkers *-es*, der mit Gattungsnamen wiederum nur dort möglich ist, wo ein phraseneinleitendes Element auftritt: *die Verarbeitung dieses / tropischen Holzes* vs. **die Verarbeitung Holzes*, *wegen des Saftes* vs. **wegen Saftes*, usw. In diesem Fall wird allerdings die gesamte Phrase ungrammatisch. Mit anderen Worten ist das Flexionspotenzial, das von der Genitivendung ausgeht, nicht imstande, allein eine syntaktische Konstruktion zu errichten. Diese Sachlage führt also zur nicht trivialen Frage, wie die Verhältnisse zwischen Morphologie und Syntax in der Tat aufgefasst werden sollten und was überhaupt die Funktion der Flexionsmorphologie ist, denn die potentiell erzeugbaren Wortformen können nämlich nicht direkt als syntaktische Objekte verwendet werden. Jedenfalls lässt sich eine zumindest partielle und faktenangemessene Erklärung dieses verwirrenden Sachverhaltes aus der genauen Untersuchung des Gesamtsystems kurz umreißen. In dieser Hinsicht stellt Thieroff (2004) fest, dass die in der Tab. 7 ungrammatischen Fälle mit entsprechenden ungrammatischen Fällen, wo der nominale Kopf ein Femininum ist, in Verbindung zu setzen sind:

	+ Art / Pron / Adj		– Art / Pron / Adj	
	+ Suffix	– Suffix	+ Suffix	– Suffix
Dat.Sg. <i>-e</i>	OK	OK	*	OK <i>mit Luft / Saft</i>
Gen./Dat.Sg. <i>-en</i>	OK	?	??	OK <i>wegen Luft / Dirigent</i>
Gen.Sg. <i>-es</i>				
Gattungsname	OK	*	*	* <i>*die Förderung Kohle / Öl</i>
Gattungsname in PP	OK	*	* (Ausn.)	OK <i>mit Luft / Saft</i>

Tab. 8: Analogische Muster in der deutschen Nominalphrase (Thieroff 2004)

Dies legt die Vermutung nahe, dass es sich hier um einen analogischen Wandel handelt, bei dem sich die Gesamtstruktur der Nominalphrasen der Nicht-Feminina am morphosyntaktischen Muster der Feminina orientiert hat. Dementsprechend ist eine nicht-feminine Nominalphrase nur möglich, wenn die feminine Entsprechung auch möglich ist. Also entwickelt sich ein einheitliches Muster *mit Luft / Saft* bzw. *die Förderung der Kohle / des Öls*, wobei genusbasierte Unterschiede analogisch beseitigt werden: *mit Luft / *Saft* bzw. **die Förderung Kohle / Öls*. Als Ergebnis der analogischen Expansion wird das morphosyntaktische Muster der Nominalphrase mit Bezug auf die unterschiedlichen Kongruenz- bzw. Rektionserfordernisse sicherlich einfacher zu bewältigen und zu erwerben sein.²

4. Artikel, Pronomen und morphologische Differenzierung

² Vgl. Thieroff (2004: 318): „So since, for example, genitive attributes always have to be specified as genitive, bare feminine noun phrases cannot appear as genitive attributes (**die Lieferung Kohle* is ungrammatical). In contrast, the NP **die Lieferung Öls* could be easily understood. However, the acceptability of such an NP would mean that German nouns would belong to two different groups whose members would have quite different syntactic capacities insofar as the nouns of one group could appear as bare attributes whereas the nouns of the other group could not“.

Als letztes Beispiel der Variation lässt sich der Fall des Demonstrativ- bzw. Relativpronomens kurz betrachten. Mit der Entstehung und Etablierung des Definitartikels hat nämlich der Prozess der morphologischen Differenzierung des Pronomens begonnen, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist (vgl. Gaeta 2017b, 2018):

		MHD			Heute					
		Art / Dem / Rel			Art			Dem / Rel		
		M	N	F	M	N	F	M	N	F
Sg	N	<i>der</i>	<i>daz</i>	<i>diu</i>	<i>der</i>	<i>das</i>	<i>die</i>	<i>der</i>	<i>das</i>	<i>die</i>
	G	<i>des</i>		<i>der(e)</i>	<i>des</i>		<i>der</i>	<i>dessen</i>		<i>deren / derer</i>
	D	<i>dem(e)</i>		<i>der(e)</i>	<i>dem</i>		<i>der</i>	<i>dem</i>		<i>der</i>
	A	<i>den</i>	<i>daz</i>	<i>die</i>	<i>den</i>	<i>das</i>	<i>die</i>	<i>den</i>	<i>das</i>	<i>die</i>
Pl	N	<i>die</i>	<i>diu</i>	<i>die</i>	<i>die</i>			<i>die</i>		
	G	<i>der(e)</i>			<i>der</i>			<i>deren / derer</i>		
	D	<i>den</i>			<i>den</i>			<i>denen</i>		
	A	<i>die</i>	<i>diu</i>	<i>die</i>	<i>die</i>			<i>die</i>		

Tab. 9: Flexionsmuster des Artikels bzw. Pronomens im Mhd. und heute

Wie man in der Tab. 9 sieht, haben sich unterschiedliche Flexionsformen entwickelt, die im heutigen Deutsch klar das Pronomen vom Artikel unterscheiden. Im Mittelhochdeutschen herrschte noch eine volle Überlappung ihres Flexionsverhaltens. Man beachte, dass diese Unterscheidung wiederum nur im Genitiv bzw. im Dativ zum Ausdruck kommt, wo außerdem auch eine gewisse Variation vorliegt. Diese Variation muss also als Ergebnis dieses diachronen Differenzierungsprozesses verstanden werden, der seinerseits als Folge der Grammatikalisierung des Definitartikels stattfand (vgl. Gaeta 2018 für eine Diskussion). Dass dieser Prozess noch im Gang ist, zeigt sich nicht nur darin, dass sich verschiedene Flexionsformen von Artikel und Pronomen noch überlappen. Vielmehr ist eine Allomorphie vorhanden, die die Genitivformen *deren / derer* im Singular der Feminina und im Plural betrifft. Allerdings ist diese Allomorphie nicht chaotisch verteilt, weil sie unterschiedlichen morphosyntaktischen Kontexten (= K) entspricht, die folgendermaßen zusammengefasst und durch die in der Tab. 10 dargestellte empirische Untersuchung erklärt werden (vgl. Barentzen 1995, 2008, 2011):

- (1) K1: $_ N]_{NP}$: *dort begegnete man Dichtern_i, [deren_i Werke]_{NP} man kannte.*
 K2: $\dots _ \dots Q]_{QP}$: *Europa hat nicht nur eine Geschichte_i, es hat [deren_i viele]_{QP}.*
 K3: $\dots _ \dots]_S$: a. *[Tiefe Depression bemächtigte sich derer_i]_S die_i am alten Staat hingen.*
 b. *Die meisten Güter_i, [deren_i der Mensch bedarf]_S, sind vermeidbar.*
 K4: Präp $_]_{PrP}$: *Auf der Rasenfläche_i, [inmitten derer_i]_{PrP} die Kirche lag, standen auch einige Pinien.*
 K5: $N _]_{NP}$: *Märtyrer steigern [die Kräfte derer_i]_{NP}, denen_i sie Vorbild wurden.*

	Rel				Dem				Tot			
	deren		derer		deren		derer		deren		derer	
K1	903	93%	-	-	349	98%	-	-	1252	95%	-	-
K2	24	3%	-	-	8	2%	-	-	32	2%	-	-
K3	26	3%	2	11%	-	-	-	-	26	2%	2	3%
K4	4	1%	16	89%	-	-	2	4%	4	1%	18	28%
K5	-	-	-	-	-	-	45	96%	-	-	45	69%
Tot	957	100%	18	100%	357	100	47	100%	1314	100%	65	100%

Tab. 10: Formen des Relativ- bzw. Demonstrativpronomens in den jeweiligen Kontexten (Bærentzen 1995)

Diese Daten, die allerdings auf kleineren Textkorpora beruhen, zeigen deutlich die komplementäre Verteilung der zwei Formen aufgrund unterschiedlicher Wortstellungen. Wenn nämlich das Pronomen links des nominalen bzw. präpositionalen Phrasenkopfs steht, wird *deren* vorgezogen (vgl. K1 und K2). Wenn aber das Pronomen rechts des Phrasenkopfs steht, wird *derer* verwendet. (vgl. K4 und K5). In K3, wo das Pronomen auch Phrasenkopf ist, stehen beide Optionen zur Verfügung. Außerdem ist zu beachten, dass kein eindeutiger Unterschied zwischen der Verwendung als Relativ- bzw. Demonstrativpronomen festgestellt werden kann. Wie lässt sich nun die Entwicklung der Allomorphie in dieser komplizierten Verteilung erklären? Ist sie nur eine zwecklose Verkomplizierung des Gesamtbildes oder bringt sie auch gewisse Vorteile, die auch im Spracherwerb bzw. -unterricht genutzt werden können?

Auch in diesem Kontext kann auf die Expansion eines analogischen morphosyntaktischen Musters Bezug genommen werden. Der morphosyntaktische Kontext erzwingt eine morphologische Differenzierung, demzufolge das Pronomen den jeweiligen vorangehenden bzw. nachfolgenden Attributen angepasst wird. Die Form *deren* bzw. *dessen* folgt dem Muster der vorangehenden (2a) bzw. nachfolgenden

schwachen (2b) Adjektivflexion, während die Form *derer* der nachfolgenden Genitivflexion (2c) entspricht:

- (2) a. *der schönen Frau deren Gesicht* *der alten Häuser deren Dach*
des hochen Grades dessen Grad
- b. *die Verarbeitung tropischen Holzes* *die Verarbeitung dessen*
aufgrund tropischen Holzes *aufgrund dessen*
- c. *der Hauch frischer Luft* *der Hauch derer* *inmitten derer Felder* *inmitten derer*

Dementsprechend weist dieser Flexionswandel zwei Vorteile auf. Durch die Differenzierung bleibt die Form sozusagen hinter der Funktion zurück, insofern als die syntaktische Differenzierung von Artikel und Pronomen auch eine Auswirkung auf ihr Flexionsverhalten hat. Diese Differenzierung ist nach der analogischen Generalisierung von kontextbezogenen Mustern verlaufen, die zur komplementären Verteilung des scheinbaren flexivischen Überflusses geführt hat.

5. Fazit

Im Sprachunterricht wird Variation oft nicht wirklich thematisiert. Das gilt einerseits für die Variation, die sich aus der unterschiedlichen Darstellung von gewissen Aspekten eines Sprachsystems ergibt. Am Beispiel der Nominalflexion wurde nämlich gezeigt, dass unterschiedliche theoretische Rahmensetzungen zu unterschiedlichen Auffassungen führen, die dementsprechend direkte Effekte auf den Sprachunterricht und die Sprachbewältigung haben. Variation im engeren Sinne, wie sie sich im aktuellen Sprachgebrauch feststellen lässt, findet man andererseits in den anderen zwei Fallstudien, die sich jeweils mit Nominalphrase und Pronomina in Abhängigkeit von Nominalphrasen beschäftigen. Im ersten Fall sind die verwirrenden Eigenschaften der Nominalphrase betrachtet worden, wie sie sich aus der partiellen Beschränkung ihres Flexionspotenzials ergeben. Im zweiten Fall ist der diachrone Differenzierungsprozess, den das Demonstrativ- bzw. Relativpronomen im Gegensatz zum Definitartikel

vollzogen hat, kurz umrissen worden. Dieser Prozess ist allerdings noch nicht beendet und hat zur Entwicklung synchroner Variation geführt. Beiden Fallstudien zeigen, dass analogische Muster sich in der Morphosyntax entwickelt haben, die zu einer überschaubaren Verteilung der Allomorphe geführt haben. In dieser Hinsicht macht die Variation die dem Sprachwandel zugrundeliegenden analogischen Prozesse sichtbar, die auch im Sprachunterricht bzw. -erwerb dargestellt und dadurch nützlich gemacht werden können. Schließlich kann die kontrastive Analyse fruchtbar gemacht werden, indem sie systematische bzw. systembezogene Unterschiede darstellt, wie das am Beispiel der italienisch-deutschen Flexionsklassen geschehen ist.

Bibliographie

- Andreotti Saibene, Maria Grazia (2002): *Grammatica descrittiva della lingua tedesca*. Roma: Carocci.
- Bærentzen, Per (1995): Zum Gebrauch der Pronominalformen *deren* und *derer* im heutigen Deutsch. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 117: 199-217.
- Bærentzen, Per (2008): Die Pronominalform *derer* als vorangestelltes Attribut. Anfänge einer grammatischen Umstrukturierung. In: Valentin, Jean-Marie (Hg.), *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongress Paris 2005: „Germanistik im Konflikt der Kulturen“*. Bern: Lang, Bd. 4: 105-110.
- Bærentzen, Per (2011). Einige neue Regularitäten im Gebrauch der Pronominalformen *deren* und *derer*. In: Konopka, Marek / Kubczak, Jacqueline / Mair, Christian / Sticha, Frantisek / Waßner, Ulrich H. (Hg.), *Grammatik & Korpora 2009. Dritte Internationale Konferenz Mannheim 22.-24.09.2009*. Tübingen: Narr Francke Attempto, Bd. 1: 199-211.
- Bianco, Maria Teresa / Lima, Elvira / Palermo, Silvia / Tonelli, Livia (2012): Wie viele Flexionsklassen verträgt die italienische Nominalflexion? In: Augustin, Hagen / Fabricius-Hansen, Cathrine (Hg.), *Flexionsmorphologie des Deutschen aus kontrastiver Sicht*. Tübingen: Narr, 97-114.
- Bittner, Dagmar (1994): Die Bedeutung der Genusklassifikation für die Organisation der deutschen Substantivflexion. In: Köpcke, Klaus-Michael (Hg.), *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie*. Tübingen: Niemeyer, 65-80.
- Di Meola, Claudio (2014): *La linguistica tedesca*. 3. Aufl. Roma: Bulzoni.
- Di Meola, Claudio / Puato, Daniela (2015): Variation in der Grammatik. Wie Übungsgrammatiken mit systemimmanenten Alternationen umgehen. *Studi Germanici* 8: 159-178.

- Dressler, Wolfgang U. / Thornton, Anna M. (1996): Italian nominal inflection. *Wiener Linguistische Gazette* 57-59: 1-26.
- Eisenberg, Peter (2000): Das vierte Genus? Über die natürliche Kategorisierung der deutschen Substantive. In: Bittner, Andreas / Bittner, Dagmar / Köpcke, Klaus-Michael (Hg.): *Angemessene Strukturen: Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax*. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 91-105.
- Gaeta, Livio (2008): Die deutsche Pluralbildung zwischen deskriptiver Angemessenheit und Sprachtheorie. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 36.1: 74-108.
- Gaeta, Livio (2017a): *Lineamenti di grammatica tedesca*. Roma: Carocci.
- Gaeta, Livio (2017b): Morphologische Differenzierung: Schubkraft oder Mitnahmeeffekt? In: D'Alessandro, Roberta / Iannàccaro, Gabriele / Passino, Diana / Thornton, Anna M. (Hg.), *Di tutti i colori. Studi linguistici per Maria Grossmann* (frei herunterladbar bei https://www.ris.uu.nl/ws/files/34667598/Di_tutti_i_colori.pdf), 103-113.
- Gaeta, Livio (2018): Categorical shift and morphological differentiation. *Language Sciences* (First Online: 6.10.2018).
- Köpcke, Klaus-Michael / Zubin, David (1997): Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation. In: Heinz Sieburg (Hg.), *Sprache – Genus/Sexus*. Frankfurt/M.: Lang, 86-115.
- Köpcke, Klaus-Michael / Zubin, David (2017): Genusvariation: Was offenbart sie über die innere Dynamik des Systems? In: Konopka, Marek / Wöllstein, Angelika (Hg.), *Grammatische Variation. Empirische Zugänge und theoretische Modellierung*. Berlin: De Gruyter, 203-228.
- Ringe, Don (2006), *From Proto-Indo-European to Proto-Germanic*. Oxford: Oxford University Press.
- Thieroff, Rolf (2004): Feminine vs. Non-Feminine Noun Phrases in German. In: Müller, Gereon / Gunkel, Lutz / Zifonun, Gisela (Hg.), *Explorations in Nominal Inflection*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter, 301-320.